

Abonnements:

Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:

Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Insertate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
sertatennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.

Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 287.

Mittwoch den 9. Dezember 1914.

25. Jahrgang

Weitere Erfolge in Polen und Westgalizien.

Englands Weltmonopol.

Mehr als einmal haben wir an dieser Stelle ausein-
andergesetzt, daß Kern und Inhalt des Weltkrieges die Er-
schütterung der englischen Welt Herrschaft sei. Die Grundlage
dieser Welt Herrschaft bestand in der englischen Industrie-
Herrschaft, und wenn jetzt überhaupt die Möglichkeit auftaucht,
die englische Welt Herrschaft zu erschüttern, so nur, weil ihre
Grundlage, die Industrie Herrschaft, seit langem bereits er-
schüttert ist. Mit der Erfindung und Entwicklung der Spinn-
und Webmaschinen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts
eroberte sich England die Ueberlegenheit in der damals
wichtigsten Weltindustrie, der Textilbranche. Aber erst durch
die Kriege gegen Napoleon eroberte es sich die See- und
damit die Welt Herrschaft. Ein Jahrhundert hindurch, seit
1815, hat nun die englische Bourgeoisie ihre Seeherrschaft
mit Hilfe ihrer Flotte festgehalten und in dieser ganzen Zeit
war ihre Herrschaft über die Meere eins der wichtigsten Mit-
tel, ihre Industrie Herrschaft zu stützen. Rücksichtslos griff
sie in die naturwichtigen Produktionsbedingungen der unter-
worfenen Kolonien ein, ruinierte diese Bedingungen mit allem
Raffinement und zwang die unterworfenen Länder, die Pro-
dukte anzubauen, die die englische Bourgeoisie brauchte. So
wurde, wie Marx im „Kapital“ nachweist, Ostindien zur Pro-
duktion von Baumwolle, Wolle, Hanf, Jute, Indigo usw.
für Großbritannien gezwungen. Dasselbe geschah mit
Ägypten, wo der Anbau von Lebensmitteln eingeschränkt
oder verboten und der Bau von Baumwolle für die englischen
Baumwollspinner befohlen wurde. Die Folge waren periodi-
sche Hungerkrisen in den in ihren natürlichen Erwerbs-
bedingungen ruinierten und lediglich vom Schicksal der Textil-
industrie abhängigen Ländern. In dieser Art dachte sich die
englische Bourgeoisie ihre Industrie Herrschaft bereinigt.
Australien wurde in eine Pflanzstätte für Wolle verwandelt,
ebenfalls das Kapland. So sollte die ganze Welt im Zustand der
Agricultur verbleiben und den englischen Fabrikanten billig
die nötigen Rohmaterialien liefern. Dieser Plan barg die
furchtbarste Gefahr in sich, die der menschlichen Kultur je hätte
drohen können. Für die englische Bourgeoisie bedeutete er:
Reichtum, Luxus, Entwicklung auf allen Gebieten, für die
übrige Welt: Ausbeutung, Verarmung, Stillstand, wenn nicht
Rückschritt.

Und wie gesagt: wo die englische Bourgeoisie es ver-
mochte, hat sie diesen Zustand mit Gewalt herbeigeführt.
Aber der Plan war zu gemeingefährlich, um etwas anderes
zu sein, als eine Utopie. Die industrielle Entwicklung der an-
deren Länder ließ sich nicht verhindern, vor allem war hier bahn-
brechend der Bau der Eisenbahnen auf dem Kontinent, und
im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zeigten sich die ersten
Anzeichen dafür, daß es mit dem englischen Industrie Monopol
allmählich zu Ende ging. Vor allem erhob sich das Deutsche
Reich als ein gewaltiger Industrie Staat. Um so zöger hielt
England, je mehr es seine Industrie Herrschaft erschüttert sah,
an der Seeherrschaft fest, und als es auch diese durch das Wett-
rücken zur See bedroht sah, da machte es den drohig-naiven
Vorschlag der Einschränkung der Rüstungen, was im Munde
der englischen Bourgeoisie selbstredend nichts anderes hieß,
als dauernde Anerkennung der englischen Seeherrschaft durch
die anderen Nationen. So ist die britische Welt Herrschaft
durch die wirtschaftliche Entwicklung der letzten anderthalb
Jahrhundert unterhöhlt, ihr fehlt die rationelle Voraus-
setzung, die Industrie Herrschaft. So lange jene bestand, war
diese erträglich und kollidierte nicht allzu sehr mit den Inter-
essen der anderen Staaten. Jetzt dagegen ist die englische
Seeherrschaft ein absolut reaktionäres, nur noch auf brutaler
Gewalt beruhendes, mit den Lebensinteressen der anderen
Mächte schlechtthin unvereinbares Prinzip geworden. Sie wird
und muß fallen.

So ist der Krieg, der die englische Welt Herrschaft er-
schüttern wird, schließlich nur der Testamentsvollstrecker der
wirtschaftlichen Entwicklung von rund vier Jahrzehnten, und
die Mächte, die jetzt gegen England im Kriege liegen, also
das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, stehen, welt-
historisch gesehen, im Dienste des Fortschritts. Ihr Sieg
liegt völlig in der Linie der kulturellen und freiheitlichen
Entwicklung.

Damit ist schon gesagt, daß nun nicht etwa das Deutsche
Reich und Österreich-Ungarn sich an die Stelle Groß-
britanniens setzen und seine Erbschaft antreten kann. Hierin
nimmen wir unsern kaiserlichen Parteiblaß völlig bei, wenn
es sagt: das wirtschaftliche Erbe Englands kann von keiner
anderen Nation angetreten werden, weil die überlegende
Stellung einer Nation auf dem Weltmarkt heute unmöglich
geworden ist. In der Tat nahe es kaum ein fürchterlicheres
Geschick für die Welt, als wenn England in diesem Kriege
liegen würde. Gerade dann würde es versuchen, das, was

wirtschaftlich „unmöglich“ ist, durch seine nunmehr neu be-
festigte Seegewalt doch „möglich“ zu machen, nämlich die
Wiederherstellung des alten englischen Industrie Monopols.
Die englische Bourgeoisie betrachtet ja diesen Krieg nur als
Handelskrieg und Geschäft, und es würde um so mehr zur
Erreichung ihres Zweckes zu den brutalsten Maßregeln der
Gewalt greifen müssen, je unvereinbarer ihre Industrie Herr-
schaft mit dem bereits erreichten wirtschaftlichen Reifegrad
der übrigen Länder sein würde. Siegt England über das
Deutsche Reich, so wäre es seinen gefährlichsten Konkurrenten
los und durch dessen politische Zerstückelung würde es schon
dafür sorgen, daß sein geschlagener Feind in Jahrzehnten nicht
die alte Höhe der Entwicklung wieder erreichen könnte. Die
übrigen, durch den Krieg obendrein noch fürchterlich geschwächten
Länder hätten dann keine Möglichkeit mehr, sich dem englischen
Despotismus zu widersetzen. Dann könnte die englische
Bourgeoisie ihren alten Plan, die Welt in Rohstofflieferanten
für die britische Industrie zu verwandeln, wieder aufnehmen.
Das abstoßende Bild, das der jetzige Krieg uns bietet, wo
England einen großen Teil der Welt als seine Vasallen-
staaten behandelt, und deren Jugend als billiges Kriegsvieh
auf die Schlachtfelder treibt, es würde sich in Zukunft in
noch größerem Umfang, wenn auch in anderer Art darbieten:
England auf der einen Seite und die übrige Welt als seine
wirtschaftlichen Vasallenstaaten auf der andern.

Ist das eine Utopie? Nun wohl! Wer hätte denn
nicht vor fünf Monaten das als eine Utopie verachtet, was
wir jetzt als Wirklichkeit vor uns sehen, wo die englische
Bourgeoisie aus Kanada und Australien, Neuseeland und
Japan, Ägypten und Portugal, vom Kap und aus Indien
Soldaten schickt, während sie selber verarmt zu Grunde geht,
Dennis spielt und auf die Frachtschiffe reitet? Wenn es aber
eine Utopie ist, so nur, weil der Sieg Englands selber eine
Utopie ist. Er ist unvereinbar mit den Grundtatsachen der
geistlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, die ihre
eigene Logik hat, wenn auch die Menschen diese Logik nicht
haben.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 8. Dez., vormittags.
(B. V. Amtlich.) An der flandrischen Küste bereiten
die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenver-
hältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten.
Nördlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte ge-
macht.

Das Kriegslazarett in Lille ist gestern abgebrannt.
Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschen-
leben sind nicht zu bezagen.

Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwärts-
kommen in Argonnenwald entspricht nicht den Tat-
sachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französi-
scher Angriff mehr erfolgt. Dagegen gewinnen wir fortgesetzt
langsam Boden.

Bei Malancourt, östlich Varennes, wurde
vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen. Dabei ist
der größte Teil der Besatzung gefallen. Der Rest — einige
Offiziere und etwa 150 Mann — wurde gefangen. Ein
französischer Angriff gegen unsere Stellung nördlich Nancy
wurde gestern abgewiesen.

Im Osten liegen von der östpreussischen Grenze keine
besonderen Nachrichten vor. In Nordpolen folgen die
deutschen Truppen dem östlich und südöstlich Lodz schnell
zurückweichenden Feinde unmittelbar. Außer den gestern
schon gemeldeten außerordentlich starken blutigen Verlusten
haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Ge-
schütze mit Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage im Osten.

Langsam reifen die Früchte des Sieges von Lodz. 5000
Gefangene sind erst gemacht, 16 Geschütze erbeutet, das ist,
verglichen mit den Beutezahlen, an die Hindenburgsche
Kriegskunst uns gewöhnt hat, herzlich wenig. Aber die Ziffer
verdoppelt sich sofort durch den Bericht der Oesterreicher, der
von einem ganz anderen Schauplatz kommt und doch den Vor-
gängen in Polen zu danken ist. Daß unsere Verbündeten den
Anmarsch der Russen auf Krakau nicht nur zum Stehen ge-

bracht, sondern ihn an der wichtigsten Stelle in Drabatal
zurückgeworfen haben, wurde möglich, weil die Russen nach
Polen Kräfte abgeben mußten. So erstreckt sich die Wirkung
der Lodzer Schlacht mehr als 200 Kilometer südwärts; wie
stark wird sie erst sein in dem Raum zwischen den aus der
Lodzer Gegend nach Warschau sich hinziehenden Eisenbahnen
und der Weichsel unterhalb Warschaws, in dem der Märsch
des größten Teils der bei Lodz geschlagenen Russen und ihrer
nordwärts strebenden Anhänger sich vollziehen muß. Voraus-
sichtlich ist dort noch ein großes Ergebnis zu erwarten.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Lodz,
daß der Gang der Ereignisse in Polen nach den anfänglichen
Siegesmeldungen der englischen Berichterstatter in Peters-
burg stark ernüchternd wirkte. Man könne sich noch immer
keinen rechten Begriff von den Operationen zwischen Weichsel
und Warthe und von der Stärke der deutschen Truppen
machen. Man höre wiederholt Enttäuschungen über die
Langsamkeit der russischen Operationen äußern. Die fran-
zösischen über Genf eingehenden Meldungen geben ohne weite-
res zu erkennen, daß die Deutschen durch die Einnahme von
Lodz einen großen strategischen Vorteil errungen haben. Die
Besitznahme einer so bevölkerten, mit großen Bahnhöfen und
Depots aller Art versehenen Stadt bilde für die Deutschen
einen ganz bedeutenden Stützpunkt.

Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“
berechnet bei Ueberprüfung der Angaben der Offiziersverluste,
die im „Russe Juvallid“ mitgeteilt sind, daß die Russen bis
zum 4. Dezember etwa 60 000 Offiziere verloren. Im Ge-
samtverhältnis dazu müssen die Gesamtverluste, wie er ge-
rechnet, 2 bis 2½ Millionen Mann betragen. Die Verhältnis-
zahl der russischen Offiziere zu der Mannschaft entspricht in
dieser Rechnung dem Kriege von 1866 und 1870. Der Ge-
samtverlust ist damit gemeint, die sehr große Zahl an Ge-
fangenen, Verwundeten und Kranken also einbezogen.
Nimmerhin ist klar, daß aus den Massen der Verwundeten und
Kranken in Rußland, das einen ganz ungemein großen Sanitäts-
dienst der Armee aufweist, nicht entfernt der gleiche Prozent-
satz Streiter wieder verwendet werden kann wie in Deutsch-
land, wo bekanntlich fortgesetzt immer neue Tausende Ge-
wessene erneut zur Front zurückkehren.

Wie ergänzt nun Rußland die Abgänge, wie füllt es die
Lücken auf? Im Mailänder „Secolo“ heißt es: In Warschau
verkehren ständig Militärs, die neue Truppen, namentlich
Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zu
frieren. Unausgeseht kommen Flüge mit Verwundeten von
den Schlachtfeldern. Viele Fälle von Wundstarrkrampf liegen
vor.

Diese Mailänder Meldung wird von anderer Seite er-
gänzt, es wird dabei besonders der Zugzug neuer sibirischer
Regimenter genannt. Offenbar war Rußland in der Lage
nach einige Reserven heranzuschaffen, aber der größere Teil
der Zugzüge ist aus Galizien gekommen, das steht fest. Es
handelt sich also weniger um frische Kräfte als um eine Um-
gruppierung. Von geübten Reservisten hat Rußland bereits
den Landsturm in sehr großem Maßstab in der Kampflinie.
In „Danzers Armeezeitung“ schildert ein österreichischer
Offizier, der als Verwundeter in Czernowit lag, daß dort
bereits im Oktober russische Landstürmer den Wadendienst
verlassen; sie waren bewaffnet mit dem alten Gieseler-
Berdan I. Dazu hatten die meisten nicht einmal einen
Riemen dran, sondern viele statt dessen eine Achtschur an-
gebunden. Ein Teil dieser Leute war gar nicht mit der Waffe
ausgebildet, ja mit ziemlich vielen wurde sogar erst der Mar-
sch und das Schritthalten eingeübt. Diese Leute erzählten, daß
ihnen von Kriegsdienst gar nichts gesagt wurde, im Gegenteil,
sie wurden nur durch die Verbrechung, als Kolonisten in die
neu eroberten Gebiete des Karpaten verlegt zu werden, dazu
verleitet, ihr Heim und ihren Herd zu verlassen, da man ihnen
sagte, in den reichen Ortschaften Österreichs erhielte jeder ein
gemauertes Haus, Grund, Vieh und alles dazu nötige Ader-
und Hausgerät. Wie groß war daher die Ueberrasschung dieser
armen Teufel, als sie, an der Grenze bei Nowosiliza an-
kommend, mit vorgehaltenem Bajonett gezwungen wurden,
die dort vorbereiteten Landsturmuniformen anzuziehen und
mit dem schweren Schießbügel auf dem Buckel den Marsch
in die Kasernen Czernowit zu Fuß fortzusetzen.

Aus diesen und anderen Befundungen wird klar, daß
die vor zwei Wochen erfolgte formelle Aufhebung des russi-
schen Landsturms nun nicht mehr die erwarteten zwei Mil-
lionen bringen kann. Mit anderen Worten: das awastische
russische Menschenreservoir ist nicht unerlässlich, solche un-
erhörte Verluste, wie es immer wieder erleidet, erschöpfen es
schließlich. Der Ausgleich der Zahlen kommt allmählich heran,
er wird umso rascher erreicht, je empfindlicher die Abgänge an
unentbehrlichem und in dem Maße zurzeit unerheblichem
Kriegsmaterial sich bei den Russen bemerkbar macht. Ge-

maliger Kämpfe wird es allerdings noch bedürfen, bis die Dinge soweit sind, aber wir können mit Vertrauen die weitere Entwicklung abwarten.

Wien, 8. Dez. Mitleid wird verlanbart: 8. Dezember, mittags. Die Kämpfe in Belgien nehmen an Heftigkeit zu. Nunmehr auch von Westen her angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobbe-Weleczka. Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere, abgeschoben. In Polen wurden erneuerte Angriffe der Russen im Raume südwestlich Piotrkow von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen. In den Karpathen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Generalmajor.

Railand, 7. Dez. („Eiffel, Jg.“) Eine von England nach Rußland gehende Ladung von Militärautomobilen ist im Weißen Meer eingefroren.

Kopenhagen, 8. Dez. Aus Petersburg wird dem schwedischen „Socialdemokraten“ gemeldet, das Gewaltregiment werde in Rußland stets härter. Täglich fanden zahlreiche Verhaftungen politisch Verdächtigter statt. Das größte Aufsehen habe die Verhaftung von fünf Duma-Mitgliedern und sechs anderen leitenden Socialdemokraten erregt. Offiziell versuche man diese Verhaftungen mit der angeblichen revolutionären Verschwörung in Verbindung zu bringen; der wahre Grund sei aber der, daß die sozialdemokratische Duma-Fraktion im Begriff gewesen sei, einen Bericht abzufassen, der an die sozialdemokratische Friedenskonferenz von Kopenhagen abgesandt werden sollte. Die Verhaftungen hätten übrigens große Demonstrationen hervorgerufen.

„Die Straßenwalze, die nicht vorwärts kommt.“

Der „Daily Graphic“ hat das Bild aufgebracht von der russischen Dampfwalze, welche die vor ihr stütenden deutschen Räder gerückt hat. Leider (vom Standpunkt der Engländer, Franzosen und Russen aus) arbeitet diese Dampfwalze herzlich schlecht. „Le rouleau qui ne marche pas“ überschreibt der Pariser Berichterstatter des „Matin“, Antonio Aguilera, einen Zeitungsartikel, dem wir nach der „Köln. Jg.“ einiges Bezeichnende entnehmen:

Die Niederlage der Russen bei ihrem Vormarsch gegen Preußisch-Polen und Schlesien ist den Franzosen und Engländern nur mit einer Verspätung von vielen Tagen bekanntgegeben worden. Als in Belgien und sonst in den entlegenen Weltteilen der Ausfall des Nientenkampfes in Rußland-Polen schon tagelang besprochen wurde, glaubte die öffentliche Meinung in Frankreich und in England noch an ein unwiderstehliches Vordringen des moskowsischen Heeres. Die Zensur hat in beiden Ländern große Schwierigkeiten darin gesehen, die Tatsache zu unterdrücken, daß wieder einmal das berühmte rouleau der russischen Truppen von den Deutschen ausgehalten und Gegenstand zu geben gezwungen worden war. Die russische Niederlage fällt auf den 16., und bis zum 20. noch man in Paris nicht einmal das russische Reich. Und auch heute (am 27.) kennen die Franzosen die Einzelheiten der Niederlage nicht, da die Zeitungen sich auf die Wiedergabe der amtlichen Petersburger Depeschen beschränken. Und zur Vergeltung der bitteren Wille der neuen russischen Niederlage gibts nur den einen Satz, daß das rouleau ne marche pas, das berühmte rouleau, mit dem man die Heere des Kaisers schon wie Wehlfäden plattgewalzt, die Städte Posen, Breslau und alles sonst unterwegs bis Berlin zu Brei zerquetscht sah. Ja, die Walze ist ungewöhnlich, ist riesengroß; aber sie hat nicht genug motorische Kraft. Kaum sieht man sie in Gang, da genügt eine Straßensprengung der Gegner, sie außer Betrieb zu setzen. Die Erkenntnis davon beginnt langsam auch in Frankreich aufzukommen, und schon melden sich Zweifel an der Wirksamkeit des vielgepriesenen rouleau. Und doch war die Walze eines von den wenigen Mitteln, die Hoffnung auf einen trotz allem dem günstigen Ausgang des Krieges aufrechtzuerhalten. So oft die Deutschen in Belgien oder in Frankreich Fortschritte machten, sprang sofort die russische Dampfwalze in die Bresche. Die Leser des „Matin“ erinnern sich der Zeit, wo die Reiter der kaiserlichen Heeresabteilung bis in die Nähe von Paris schwärmten. Damals teilte der „Matin“ der Welt mit, die feuchtbare russische Walze sei schon bis auf fünf Tagesmärsche nach Berlin herangefahren. Bis auf fünf Tagesmärsche in breiter Front, ohne sich um solche Kleinigkeiten wie Festungen à la Königsberg und Tiflis zu kümmern. In Wahrheit war die Walze nach Warschau in Sicherheit gebracht worden, und man hatte zwischen sie und die bösen Deutschen die Weichsel als Sperrfalle gelegt. Kaum aber hatten sich die Truppen des Zaren wieder in Bewegung gesetzt, da hieß es in Paris, nichts könne die Walze aufhalten. Und als dann die Deutschen Ant-

werpen nahmen und die kaiserlichen Nordfrankreich bedrohten, da stieg die Besorgnis hier in Paris aufs höchste, und wieder trat die Walze in Tätigkeit. Man tröstete sich damit, bevor die Verbündeten ihren letzten Satz in Belgien verlor, hätte die russische Walze die auf dem westlichen Kriegsschauplatz tätigen Truppen des Kaisers längst im Rücken gefaßt. Leider (für die Pariser) hat sich diese Wahrsagung nicht erfüllt. Darum zweifelt man schon an der Wirksamkeit der Walze, und wenn man die unbefriedigenden amtlichen Berichte aus Petersburg liest, heißt es abschließend: Le rouleau ne marche pas. Daran knüpft man dann die bange Frage: Wenn die russische Walze nicht kommt, wer soll uns dann die Deutschen aus Belgien und Frankreich wegweisen? Aufengbar hält Frankreich sich auch mit Englands Hilfe hierfür zu schwach. Von einem Punkte bin ich überzeugt: Wenn die Franzosen ihre Departements wiederbekämen, nachdem die Feinde daraus vertrieben wären, würden sie den Krieg lieber nicht fortsetzen. Was die Kriegslust in Frankreich noch aufrechterhält, ist die Befreiung eines Teiles von Frankreich durch die Deutschen. Das französische Volk ist lebhaft und tatkräftig, es vollführt die größten Taten in ein paar Tagen; aber Ausdauer, Geduld, Festigkeit im Unglück ist nicht seine Sache. Darum zweifeln wir daran, ob eine lange Kriegsdauer für die Deutschen ein so besonderes Unglück wäre. Das deutsche Volk ist an eine strenge Zucht gewöhnt, und die Wirkungen dieser berühmten deutschen Disziplin sind keine beherzliche, von langsamen, aber sichern Erfolgen gekrönten Bemühungen. Die lange Kriegsdauer wird die Franzosen ungeduldig machen und erwidern; sie wird ihren Kriegseifer verringern. Einzig und allein die Engländer könnten den Deutschen eine gleiche Kraftanstrengung entgegensetzen, einmal weil sie als Stammesverwandte dieselben Eigenschaften besitzen, dann weil der glühende Wunsch sie besetzt, mit dem verhassten Nebenbuhler endlich einmal aufzuräumen.

Die französische Soldatennot.

Von innigstem Mitleid wird man erfaßt, wenn man aus den französischen Maßnahmen der letzten Tage erkennt, wie drüben der furchtbare Krieg unter der verhältnismäßig schwachen Bevölkerung aufgeräumt haben muß. Diese Menschenopfer für englische Geschäftsinteressen!

Der französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuwehren, einen Befehl, demzufolge gut veranlagte Soldaten der jüngsten Jahrgänge nach ganz kurzem Dienst als Unteroffiziere zu Offizieren ernannt werden können. Der Pariser „Temps“ meldet: Die Einberufung der Altersklasse 1916 werde voraussichtlich am 20. März 1915 erfolgen. Infolge eines neuerlichen Ministerialerlasses dürfen Franzosen im Alter von 20. bis zum 48. Lebensjahr das französische Staatsgebiet nicht mehr verlassen. An der französisch-schweizerischen Grenze ist eine große Zahl von Kolonialgendarmen zur Ueberwachung des Grenzverkehrs eingetroffen.

Der Korrespondenz „Heer und Politik“ wird von militärischer Seite dazu geschrieben: Der Jahrgang 1915 ist bereits zu den Waffen gerufen. Jetzt kommen die 18jährigen dran. Wieviel Soldaten hat Frankreich nun nach der Aufbietung des Jahrganges 1916 zur Verfügung? Aus einer amtlichen französischen Uebersicht, die im vorigen Jahre dem französischen Parlament über den Geburtenrückgang vorgelegt wurde, können wir die genauesten Zahlen darüber feststellen. Es handelt sich um die Geburten der Jahre 1895 und 1896. Im Jahre 1895 hatte Frankreich nur 834.000 Geburten aufzuweisen, rund 21.000 weniger als 1 Jahr vorher. Derselbe Zahl kennzeichnet ungefähr das Jahr 1896. Die Geburtenzahlen ermäßigten sich also die Gestaltung der französischen Rekrutenzahlen von 1915 und 1916 zu verfolgen. Für diese Jahrgänge hat Frankreich im Durchschnitt jährlich 325.000 junge Leute, von denen es nach Abzug der Untauglichen, der Zurückgestellten und der für Hilfsdienste Eingezogenen noch etwa 209.000 Mann gleich 64 Prozent der Dienstpflichtigen als halbwegs selbstständigen in seine Armee einreihen kann. Es geht also daraus hervor, daß Frankreich in den beiden Jahrgängen 1915 und 1916 ungefähr 400.000 Mann zur Verfügung hat. Nimmt man an, daß vielsieft aus diesen Jahren sich schon 50.000 Mann als Freiwillige gemeldet haben und bereits im Felde stehen, dann ergeben sich als neu einzuziehende Truppen 7 Armeekorps nach Abzug der üblichen Fehlstellen.

Bedrängnis der Franzosen in Marokko.

Der Korrespondent der „Frankf. Jg.“ in Bagel will von spanischer diplomatischer Seite erfahren haben, daß Frankreich die Absicht habe, zwei Armeekorps nach Marokko zu entsenden.

Danach steht die französische Sache in Marokko erheblich schlechter, als es die französischen Meldungen zugeben; aber daß es der französischen Regierung möglich sei, in dem genannten Umfang Truppen sendungen nach Marokko vorzunehmen, ist unwahrscheinlich.

Die canadischen Hilfstruppen Englands.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Toronto in Canada (Nordamerika): Premierminister Borden hielt eine Ansprache im Empire and Canadian Club, wobei er sagte:

Ich habe am 1. August ein geheimes Telegramm an die britische Regierung geschickt, in der ich den Wunsch Canadas ausdrückte, ein Expeditionskorps zu schicken, falls der Krieg ausbräche. Das Anerbieten wurde erst am 6. August angenommen. Die Rekrutierung hatte unterdessen begonnen. Binnen sechs Wochen waren 35.000 Mann zur Einschiffung bereit. Darauf wurden Vorkerkungen getroffen, weitere 35.000 aufzustellen, die vor kurzem auf 50.000 vermehrt wurden. Sobald ein Kontingent abgeschickt ist, wird an dessen Stelle die gleiche Zahl von Reuten rekrutiert. Die Presse hat die Zahl der unter den Waffen befindlichen Canadier mit 100.000 Mann angegeben, ich ziehe es jedoch vor, keine Zahlen zu nennen. Wenn die Erhaltung des Reiches doppelt und dreimal soviel erfordert, werden sie gefunden werden.

Am 1. August wußte man also sogar schon in den englischen Kolonien, daß das Mutterland keinen Frieden mehr wollte. „Diplomatisch“ verhandelte es um diese Zeit noch mit Deutschland!

Die Hilfe Deutschlands für Belgien.

Die holländischen Blätter veröffentlichen Mitteilungen über die Tätigkeit der amerikanischen Hilfskommission für Belgien und betonen nachdrücklich, daß das Unterstüßungswert durch die deutschen Behörden in Belgien gefördert und nicht, wie von gegnerischer Seite behauptet wird, gehemmt werde.

Der Bericht der Hilfskommission sagt, daß die deutsche Verwaltung in Brüssel die Hälfte der gesamten Vorräte und Lebensmittel, über welche die Militärbehörde verfügte, der Kommission überlassen habe. Die Kommission werde das später erheben. Sie spricht ihre Anerkennung für diese Haltung der deutschen Behörden aus, die dazu nach der Haager Konvention nicht verpflichtet gewesen seien. Die Kommission widerspricht ferner mit Bestimmtheit den Behauptungen, daß die deutschen Behörden ihre Tätigkeit irgendwie behinderten oder ihr feindlich gegenüberständen. Die deutschen Behörden hätten keine Abgaben von der amerikanischen Einfuhr erhoben, sie auch ohne Verzögerung und Behinderung eingelassen und nicht einmal die Bahnfracht berechnet. Ebenso widerspricht die Kommission der Behauptung, daß deutsche Soldaten in belgischen Bürgerquartieren an den amerikanischen Evenden Anteil erhielten. Ueberhaupt seien keine Soldaten bei Belgiern einquartiert.

Aus diesen Berührungen der internationalen Kommission ergibt sich, welches unverantwortliche Zeug nach wie vor über Deutschland in der gegnerischen Auslandspresse verbreitet wird. Kommt es denn den Urhebern solchen Schwindels gar nicht zum Bewußtsein, daß sie eine ungeheure innere Schwäche verraten, wenn sie nicht wahrhaftiger sein können?

Die belgische Regierung im französischen Exil.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gibt den Bericht eines Spezialkorrespondenten aus Le Havre wieder, der einige interessante Mitteilungen über die augenblickliche Tätigkeit der ausgewanderten belgischen Regierung enthält.

Ihr Aufenthaltsort ist Sainte-Adresse, ein beliebter Badeort in der Nähe von Havre, dessen Villen der Regierung geräumige Unterkunft geboten haben. Die französische Regierung hat die Exterritorialität, die sie den Belgiern bewilligt hat, vollkommen durchgeführt. Ueberall stehen die schwarz-gelb-roten Schilderhaken, vor denen belgische Soldaten Wache halten. Ein belgisches Postbureau ist eingerichtet, wo man Briefe mit belgischen Marken aufgeben kann. Autos mit belgischen Fahnen fahren durch die Straßen. Man sieht viel bekannte belgische Gesichter und könnte glauben, sich in Belgien zu befinden. Nach der Schilderung des Berichterstatters herrscht in den Regierungsbureaus von Sainte-Adresse eine lebhaftige Tätigkeit. Berichte über den gegen-

Kleines Feuilleton.

Moralische Siege.

Von Feldgeistlichen Friedrich Horn in der „Köln. Volksztg.“

Bailly, das hübsche kleine Städtchen an der Aisne, sollte durch unsere Truppen gestürmt werden. Als Feldgeistlicher war ich der Sanitätskompanie auf den Hauptverbandspfad in nächster Nähe des Schlachtfeldes gefolgt. Deshalb war ich nach Sancy, dem Hauptverbandspfad, gekommen. An dem langanhaltenden, furchtbar dröhnenden Geschützfeuer, an dem lebhaften Gewehrfeuer auch, das von Zeit zu Zeit mit aller Heftigkeit einfiel, konnte man schon deutlich erkennen, daß es gar heiß da drüben an den Abhängen des Wisnetales hergehen mußte. Auch diesmal gelang es den wackeren Brandenburgern...

Aber wie teuer mußte auch dieser Sieg wieder erkauft werden! Nicht bei Bailly liegen die Massengräber, liegen die feischen Totenhügel der gefallenen Soldaten. Die Verwundeten wurden, sobald es ging, auf den Wagen unserer Sanitätskompanie nach dem Hauptverbandspfad gebracht. Zuerst unsere lieben deutschen Kameraden. Da habe ich sie gesehen, die todeskühnen Stürmer, mit so stolzer Siegesfreude im Blick und so zufriedenen Lächeln auf ihrem Antlitz, die Helden all, die Tapferen, die in der Schlacht so mutig gekämpft und gekämpft und die nun dalagen so ruhig und so still ergeben. Gatte Felder, ganze Felder überall, in den Schützengraben am Wisnetal, im Getöse der Schlacht, auf dem Strohlager des Verbandspfad...

Raum waren die deutschen Verwundeten nach dem Stabenzazarette weiterbefördert, als auch schon die ersten französischen Verwundeten bei uns in Sancy eintrafen. Es war das keine leichte Arbeit für unsere braven Krankenträger, sie vom nahen Bailly herüberzuholen. Zu wiederholten Malen wurde ein heftiges feindliches Feuer auf unsere Sanitätswagen eröffnet, obgleich die Genser Konventionsflagge hoch oben auf dem Wagen beim hellen Sonnenschein den Feinden deutlich sichtbar sein mußte. Sollte man sie liegen lassen, die armen französischen Verwundeten, daß sie ohne jede ärztliche Hilfe verbluten und sterben an ihren Wunden? Nein, man mußte auch sie hereinholen und alles für sie tun, um sie am Leben zu erhal-

ten. Die feindlichen Artilleristen drüben an ihren Geschützen wollten jedoch scheinbar nicht, daß man ihren verblutenden Kameraden zu Hilfe komme. Wie sollten die deutschen „Barbaren“ etwas gutes für sie tun können! Als ob solche Barbaren einer so edlen humanen Gesinnung fähig sein könnten! Was man da drüben dachte, ich weiß es nicht, jedenfalls ist es Tatsache, daß immer wieder nach unseren Sanitätswagen geschossen wurde...

Manch einer der armen Verwundeten brachte es da nicht mehr über sich, dies alles mit anzusehen und zu allem zu schweigen; sein dunkles Herz drängte ihn zu sehr, es auszusprechen und laut vor allen zu bekennen, was er für seinen Teil von den deutschen Barbaren hielt. „Camarades“, so lautete sein Bekenntnis, „vous êtes tous très bons pour nous: on ne nous avait pas dit ça.“ (Kameraden, ihr seid alle so gut zu uns; man hatte uns das nicht gesagt.) Das war der schlichte Ausdruck edler Dankbarkeit, hoher Bewunderung vor deutschem Edelmut, das war das offene Eingeständnis schwerer Irrtüms, die Beurteilung welcher Lügenhaftigkeit. Nicht einmal, nein unzähligmal habe ich dieses freiwillige Bekenntnis aus dem Munde dieser verwundeten Feinde mitangehört.

Als einer der Verwundeten dann wieder auf einen Wagen verladen werden sollte, um nach dem Stabenzazarette gebracht zu werden, rief er mich noch schnell zu sich an die Bahre, nimmt mich bei der Hand und sagt mit lauter, bewegter Stimme: „Monsieur l'aumônier, dites tout haut à vos camarades, que je les remercie au nom de la France pour tout le bien qu'ils nous ont fait!“ (Herr Pfarrer, sagen Sie doch bitte laut all Ihren Kameraden, daß ich ihnen allen im Namen Frankreichs danke für all das Gute, das sie uns getan haben.) Ich tat es. Da trat einer nach dem andern von den umstehenden Krankenträgern zu dem Armen hin und verabschiedete sich so herzlich von ihm, daß ich mir eine Träne der Rührung vom Auge wischen mußte. Das waren die deutschen Barbaren, von deren Roheit und Grausamkeit man ihnen soviel erzählt hatte. Daß die Armen durch solch große Opfer erst zur Einsicht gebracht werden mußten, in so erbärmlicher Weise von ihren Feinden getötet worden zu sein!

Zwei französische Ärzte, die das alles auch mit angesehen hatten, dachten übrigens nicht anders. Sie waren beide in Gefangenenschaft geraten und wollten nun beim Verbinden der französischen Verwundeten tüchtig mithelfen. Sie haben offenen Auges dagestanden und genau beobachtet, wie man mit

ihren Verwundeten verfahren würde. Einer von ihnen mußte mir auch dann beim Abschied gestehen: „Que l'Allemagne gagne ou non par les armes, elle a remporté des maintenan une grande victoire morale par la manière dont elle traite nos blessés.“ (Mag nun Deutschland mit den Waffen siegen oder nicht, so hat es doch schon jetzt einen großen moralischen Sieg davongetragen durch die Art und Weise, wie man bei Ihnen unsere Verwundeten behandelt.)

Das ist freilich kein Sieg, wie überlegene Kraft und überlegene Kriegstechnik ihn erröchten, das ist ein Sieg, wie eine hohe Hergenskultur ihn erröchten kann. Wilde Barbaren erröchten niemals solche Siege. Daß wir doch in diesem ganzen großen Feldzuge auch so Sieger blieben, denn mit solchen Siegen erobert man nicht nur Länder und Städte, mit solchen Siegen erobert man sich auch die Herzen! Das wäre der schönste Sieg, den das Germanentum jemals erröchten hat.

Das Eisene Kreuz.

(Brief eines Chemikers.)

Liebe Verbandskollegen! Ich habe heute in der „Volksstimme“ gelesen, daß ihr eingekauft habt, daß ich das Eisene Kreuz bekommen habe und nun will ich auch schildern wofür. Es war am 28. August bei Mariembourg; wir hatten einen großen Marsch in harter Hitze. Da fiel ein Kamerad um und hatte Hitzschlag. Ich hab ihn sofort in Behandlung genommen; wenn man auch kein Arzt ist, kann man doch Hilfe leisten. Von 12 Uhr bis abends 10 Uhr habe ich mit ihm gewirtschaftet, ohne einen Kameraden zu sehen. Dann habe ich ihn mit beiden Armen genommen und auf meine Schultern geladen und fortgetragen, ich wußte nicht wohin. Es war nach 12 Uhr, als ich endlich einen Kameraden traf. Das war nicht so einfach, vier Stunden lang einen Menschen zu tragen, allein in Feindesland, und man weiß es nicht, wie es ausgeht. Aber im Felde muß man eben etwas Glück haben. Von da an haben wir ihn dann zusammen getragen, bis wir unsere Truppe erreichten. In derselben Nacht habe ich noch 22 Genabiere aus der Feuerlinie geholt, teils schwer und teils leicht verletzt. Ich sah wie ein Fleischer aus voller Wut. Früh um 10 Uhr habe ich mich dann wieder aufgemacht, um zu meinem Regiment mich zurückzufinden, aber das war nicht so leicht, ich habe drei Tage und drei Nächte suchen müssen und Hunger und Durst genug gelitten. Aber man will doch nicht von seinem Truppenteil abkommen. Ich

wichtigen Zustand des besetzten Landes treffen ein. Maßnahmen für die Zukunft werden getroffen, Abgeordnete ausgeschiedt, die nach und fern die Interessen der belgischen Regierung wahrnehmen sollen. Ihr Vorsitzender, Kriegsminister de Broqueville, ist nur selten hier, da er sich meistens im Hauptquartier befindet, kommt aber zu Ministerberatungen oder anderen dringenden Angelegenheiten herüber. Die anderen Mitglieder der Regierung sind alle in Saint-Adresse: der Minister des Innern Verrier, der des Auswärtigen Davignon, der Justizminister Carton de Wiart, der Finanzminister Van de Sijpe, der Marine- und Postminister Segers, der Minister für Kunst und Wissenschaft Boulet, der Arbeitsminister Hubert, der Ackerbauminister Heleputte und der Kolonialminister Renkin. Alle haben ihren Kabinettschef und ihr Bureau bei sich.

Ausländische Diplomaten sind in großer Zahl anwesend, außer dem niederländischen Gesandten noch die des Völkischen Stills, Frankreichs, Englands, Russlands, Japans, Rumäniens, Italiens, Portugals und Brasiliens. Eine große Anzahl hochgeachteter Belgier sind mit besonderen Aufträgen ins Ausland beordert worden, so die Kammermitglieder Vorand und Deleuze nach Italien, Professor Wargemier, der Direktor des Solvay-Instituts in Brüssel, nach der Schweiz, um dort die Öffentlichkeit zu bearbeiten. Der Staatsminister de Sadeleer, der zu der Delegation nach Amerika gehörte, hält sich noch in den Vereinigten Staaten auf. Herr Voelckiger hat eine Regierungsendung nach den skandinavischen Reichen erhalten. Die Staatsminister Schmans und Cooreman waren in Holland, um die Situation der belgischen Flüchtlinge dort zu untersuchen. Mit demselben Auftrag ging Vandervelde nach England, und Scholwert ist mit der Fürsorge für die belgischen Flüchtlinge in Frankreich betraut.

Auch von der Tätigkeit der einzelnen Departements erzählt man einiges. Im Eisenbahnministerium beschäftigt man sich mit der Verteilung des in Sicherheit gebrachten Bahnmateriells. Von den insgesamt 4700 Lokomotiven der belgischen Staatsbahnen befinden sich jetzt 4000 in Frankreich, außerdem die große Mehrzahl des Wagenparks. Ein Teil des belgischen Eisenbahnpersonals ist zeitweise bei den französischen Bahngesellschaften angestellt; ungefähr 3000 Eisenbahnbeamte sind so untergebracht und 250 Telegraphisten. Eines der schwierigsten Departements ist wohl das der Finanzen. Die Quellen der Einkünfte haben aufgehört, die Ausgaben sind dagegen ins Riesenhafte gestiegen. Der November-Rupen der belgischen Staatsschuld ist bei dem Bankhause Rothschild in Paris gedeckt. Die noch in Belgien gebliebenen Staatsbeamten müssen soweit als möglich bezahlt werden, wenn dies auch zum großen Teil durch die in Belgien verbleibenden Rechnungsbüroisten gemäß den Regeln der Haager Konvention im Einvernehmen mit der deutschen Regierung geschieht. Der Kolonialminister in Havre soll mit der Kongokolonie sehr beschäftigt sein, wo die Verhältnisse besonders wegen der reichen Erträge der Eisenbahnen als für Belgien günstig geschildert werden.

Irische Proteste.

Die Londoner „Times“ melden aus Dublin: Gegen die Unterdrückung der aufrührerischen Blätter wurde eine öffentliche Protestversammlung abgehalten. Eine Kompanie der Bürgerarmee, bestehend aus Mitgliedern der Transportarbeitergewerkschaft, die mit Gewehren ausgerüstet waren, diente der Versammlung als Schutzwache. Einer der Redner sagte, daß die Gewehre nicht untätig geblieben wären, wenn Polizei oder Militär versucht hätten, die Versammlung zu sprengen. Es seien Vorkehrungen getroffen worden, um die unterdrückten Blätter in anderer Form fortzuführen. Andere Redner sprachen gegen die Rekrutierung. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, zu geloben, daß sie nicht in die britische Armee eintreten und auch ihre Mitbürger nach Möglichkeit am Eintritt verhindern würden.

Der englische Oberkommandierende für Irland, General Hill, verbot die Waffenfabrikation und den Handel mit Feuerwaffen, Munition und Explosivstoffen im ganzen Stadtbezirk Dublin. Schrotflinten mit der dazu gehörigen Munition, die für Jagdzwecke verwendet werden, bilden eine Ausnahme.

Sehr sicher scheinen die Engländer ihrer irischen Untertanen nicht zu sein.

Freibeuter in England.

Auch in England gibt es, und wohl nicht zum ersten Male, zahlreiche Unternehmer und Händler, welche die jetzige Gelegenheit für ihre Bereicherung wahrnehmen. John Hill, der

bin stolz darauf, daß man mir dafür das Eisenerz Kreuz gegeben hat, aber ich weiß natürlich, daß wir in Friedenszeiten genau so für unser Recht weiterkämpfen müssen wie bisher.

Rürnbergers schreiben aus dem Felde:

(m) . . . bei Verdun, 22. Oktober 1914.

Lieber Freund Chr. . . . !

Eine freudige Überraschung habe ich Dir mitzuteilen. Kolonial-Schmitt . . . Kompanie . . . Landwehr-Infanterieregiment hat gestern das Eisenerz Kreuz erhalten für wahrhaft eitterliche Samariterdienste. Er hat im Gefecht bei E . . . die ganze Nacht Verwundete aus der Schützengrube getragen und verbunden und beschädigte vom Tode gerettet, sowie einem Kameraden, dem eine Granate den Oberarm zerriß und die Schlägader aufgerissen hatte, die erste Hilfe geleistet, bei starkem Granatfeuer. Der Arzt vom Lazarett schrieb, daß der Verband sachgemäß angelegt war. Du siehst, was unsere Samariter leisten, trotzdem man sie vor dem Krieg nicht anerkannte.

Mit Gruß! M. A., Chr. G., Chr. S. u. a. m.

Essen holen!

Ein Berliner Biegefeldweibel eines der jungen Regimenter, die bei Vimern und Ypern so heldenhast kämpften, schreibt in einem Feldpostbriefe:

Bei Vimern rauchten die Äugeln nur so durch die Luft. Meist aber schossen die Feinde zu hoch. Manchmal machten wir uns den Spott, an einem Bajonett einen Mantel mit aufgestülptem Helm ein Weissen hoch zu halten. Um diesen herum hagelte es dann nur so von allen Punkten der feindlichen Linie. Bogen wir ihn dann wieder runter in den Schützengraben, da war er arg zerfetzt. Trotz der tollen Schießerei von drüben, die eine wahnsinnige Munitionverschwendung war, gewannen wir langsam Boden. Unaufhaltsam rückten wir nach vorn. Und wir sahen schon die Franzosen und Engländer in ihren Gräben unruhig hin und her laufen. Auf einmal ertönte das deutsche Signal: Da s G a n z e h a l t ! Wir waren hoff und haben uns ertaut an. Das sollte das bedeuten? Wir waren ja gerade im besten Zuge. Unser Major fluchte. Aber was half's. Der Angriff auf der ganzen Front flocht. Doch hoch, da ertönte ein neues Signal. Diesmal hieß es: Essen holen! Donnerwetter noch mal, jetzt mußten wir Bescheid. Wollten die verdammt-

Sekretär der Gewerkschaft der Kesselschmiede, weist laut „Daily Citizen“ auf diesen Umstand in seinem Monatsblatte hin. „Schon die Erfahrungen des Burenkrieges zeigten, daß es Händler und Unternehmer einer niedrigen Sorte gibt, die mit Spionen und Deberturen auf eine Stufe gestellt werden müssen, weil sie Dividenden herauszuschlagen verstehen aus der Not des Vaterlandes.“ So erinnere man sich ja auch heute noch sehr gut des Umstandes, daß das den Soldaten durch die Kontraktoren gelieferte Essen zum Teil tödliche Wirkung hatte, wie die Äugeln der Buren. Sen und Pferde wurden den Militärbehörden verkauft und wieder verkauft in unendlicher Folge und die Staatskasse auf diese Weise im großen Maße betrogen. Ähnliche Dinge seien auch jetzt zu beobachten. So hätten viele Händler seit Beginn des Krieges ihre Waffenpreise, die Werte die Preise für Logis in unverständlicher Weise erhöht. Davon werden täglich in der Presse vorstrahlende Beispiele gebracht. Um diesem Freibeutertum entgegenzuwirken, hat das Zentralkomitee der Arbeiterbewegung ein besonderes Bureau errichtet, das alles diesbezügliche Material sammeln und verwenden soll. Um das zu erleichtern, wird von der Regierung in einer besonderen Petition gefordert, sie möge alle Lieferanten der Militärbehörden bekannt geben. Vor dem Ausbruch des Krieges geschah das regelmäßig in dem Organ des arbeitsstatistischen Amtes, ist seither jedoch unterblieben.

Der Kampf auf dem Weltmeere.

Die Hafenbehörden von Bayudo, einem kleinen Hafen in der Nähe von Balparaiso, machen die Mitteilung, daß das am 8. November von hier ausgelaufen war, die Dampfer, der englischen Dampfers „Charakas“ dort an Land geist habe, nachdem es das englische Schiff auf der Höhe von Cerel in den Grund gebohrt hatte. Der Dampfer „Charakas“ hatte einen Inhalt von mehr als 5000 Tonnen und gehörte der New York and Pacific Company in London.

Die Londoner „Times“ erzählt aus Washington, daß sich allem Anschein nach die Tagung des nordamerikanischen Kongresses sehr interessant gestalten werde, weil man heftige Angriffe auf die englische Konterbande-Politik erwarte. Man meine auch, daß Wilson ein Gesetz durchzusetzen versuchen werde, durch das die Regierung der Union in die Lage versetzt werden solle, die deutschen Amerika-Dampfer, die in New York liegen, zu kaufen; man erwarte eine lebhafte Debatte hierüber, da viele diesen Vorschlag als ungesund betrachten.

Der englische Petroleumdampfer „Bedra“, der mit einer Ladung Petroleum aus dem Golf von Mexiko nach Barrow unterwegs war, geriet, einer Meldung des „Verminder Lokalangelegers“ zufolge, bei der Insel Walney an der Küste von Lancaster in Brand und wurde gänzlich vom Feuer zerstört.

Amerikanische Beschwerden.

Die „Times“ melden aus Washington: Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Kongress-Tagung außerordentlich wichtig sein wird, da ein gewaltiger Angriff auf die englische Konterbande-Politik erwartet wird. Auch beabsichtige Wilson, ein Gesetz einzubringen, das die amerikanische Regierung ermächtigt, die deutschen Handelschiffe aufzukaufen, die in New York liegen. Man erwartet scharfe Debatten, da der Plan als ungesund bezeichnet wird. Die Flotten- und Armeeliga hat eine Klatsch gegen die Bestrebungen der Friedensfreunde eröffnet. Die Forderung auf Unterdrückung des Standes der Landesverteidigung durch den Kongress wird täglich stärker. Sie wird durch sensationelle Enthüllungen über mangelhafte Verehrung der Armee und Flotte genährt. Trotzdem tut die Regierung alles, um die vorgeschlagene Unterdrückung zu verhindern.

Serbien und Montenegro.

Wien, 8. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 8. Dez. Die Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Verbände des Gegners, dieselbe zu stören, wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind empfindliche Verluste. Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts. Hier wurden 14 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen.

ten Engländer uns irre führen, indem sie unsere Signale nachäffen! Das zweite sollte wahrscheinlich: „Zurück“ heißen. In der Eile ließen sie das falsche loschmettern. Na, wir haben uns für den Spott gehörig revanchiert. Wir haben uns Essen geholt, aber aus ihren eigenen Schützengräben.

Ein Konzert.

Die „Humanität“ vom 19. November teilt nachstehenden Brief eines sozialistischen Soldaten mit:

Ich habe manchmal während des ersten Teiles des Festzuges Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß, wenn sich gewisse „Bodies“ auf unwürdige Weise betragen haben (rohe Geistes gibt's überall), andere wiederum (und sie sind zahlreich) im Gegenteil in ihrem ersten Sieg Höflichkeit und selbst eine gewisse Bildung wie auch künstlerische Reigungen an den Tag legten. Ich will nur einen Fall von vielen erzählen: Gegen den 15. September war ich als Aufklärer nach E., einem kleinen Dorfe der Dife, geschickt worden, das der Feind vor kurzem besetzt gehalten hatte. Ich durchstreifte die geplünderten Häuser und hatte plötzlich vor einem Hause von aufbürgerlichem Aussehen, das völlig verschont scheint. Bald stehe ich vor der Herrin des Hauses, einer reifen Frau mit noch jungen Zügen unter dem silberglänzenden Haar und von vornehmer Haltung. Ich lege ihr den Zweck meines Besuches auseinander und frage sie darüber aus, was sich bei ihr während der Anwesenheit der Preußen ereignet hat. Und sie gibt mir die in folgendem tren wiedergegebene Antwort:

Vorgestern Abend klopfen sechs Deutsche, anscheinend gemeine Soldaten, an meine Tür. Mehr tot als lebendig öffne ich und wie beschreibe ich ihnen meine Überraschung, als diese Männer mich in gutem Französisch sehr höflich erndeten, ihnen mein Klavier zur Verfügung zu stellen! Natürlich willigte ich ein und bald ließen sie sich im Salon nieder. Drei von ihnen hatten eine Violine mitgebracht, ein vierter sang ausgezeichnet. Sie gaben bis Mitternacht ein köstliches Konzert. Sie bestanden übrigens darauf, daß ich ihm beizuhole. Dann grüßten sie sehr höflich und der Klavierspieler gab mir, bevor er wegging, seine Photographie. Sie haben mir absolut nichts genommen und nicht einmal etwas verlangt.

Das ist nur ein Beispiel. Und ich habe gar manche dergleichen Art festgestellt.

London, 8. Dez. Reuter meldet aus Petersburg: Der König von Montenegro telegraphierte an die „Vörsenzeitung“, daß nunmehr der dritte Teil der montenegrinischen Armee auf dem Schlachtfelde gefallen sei. Trotzdem wollten die Montenegriner die Verteidigung ihres Landes fortsetzen und des Feindes Land angreifen. Der König fügt hinzu, daß die Mittel erschöpft seien und die Montenegriner für Beistand mit Geld und Material äußerst dankbar wären.

Rumänien und Bulgarien.

In Sozialer politischen Kreisen wird laut einer D. D. B.-Meldung bestätigt, daß die zwischen Rumänien und Bulgarien geführten Verhandlungen zu einer vollständigen politischen Verständigung, bald zu einem befriedigenden Ende führen dürften. Die Grundlage der Verhandlungen bildet eine Kompensation, die Bulgarien für seine früheren Gebietsverluste zuzugestehen ist. In einem gewissen Gegensatz zu dieser Meldung steht die andere: Die bulgarische Presse protestiert in lebhafter Weise gegen das bureaukratische Vorgehen der rumänischen Behörden, die gegen jedes Recht die Einfuhr für Bulgarien bestimmter Waren durch Rumänien hindern. Da sogar die kriegführenden Mächte den Handel zwischen neutralen Ländern respektieren, kann sich Bulgarien das Verhalten Rumäniens nicht erklären, das einen Beweis bizarren Auffassung hinsichtlich der Beobachtung internationaler Pflichten gibt.

In der Sobranje unterbreitete der Finanzminister das Budget und leute die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes dar, das unter den Auswirkungen des europäischen Krieges leide. Infolge des Krieges wisse das Budget des laufenden Jahres ein leichtes Defizit auf. Diefem werde durch die Einführung einiger neuer Steuern begegnet werden, unter denen sich insbesondere die Steuer auf die Ausfuhr von Cerealien befinde.

Japans Pläne.

Nach einer Genfer Privatmeldung aus Tokio erzählt der Schlußabsatz der kaiserlichen Botschaft an die Volksvertretung, daß Japan noch militärische Aufgaben während dieses Krieges zu erfüllen habe, seitens der höheren Kreise die Deutung, daß Japan seine Hoffnung, J a p o n i a zu gewinnen, nicht aufgegeben habe. Wäre ein glückliches Abkommen mit Frankreich unmöglich, so würde Japan zu anderen Mitteln greifen.

Sabelien.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hatte behauptet: — und ihre beteten es viele Blätter nach —, daß der Reichstagsabgeordnete Genosse Liebknecht am 2. September in Lüttich in öffentlichem Lokale bei einer Feieler wegen der Eroberung von Nambrunge sich an Orationen für den Kaiser betätigt und fest patriotische Lieber mitgesungen habe. Dazu wurde weiter gesagt, Liebknecht habe also dort, wo er nicht die Immunität als Abgeordneter genieße, nicht den Mut zur Offenbarung seiner Befinnung.

Dazu stellt Liebknecht fest, daß die ganze Geschichte von Nambrunge eine Fabel ist. Solche lächerliche Schwärzereien sollten sich die Blätter doch scheuen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Kommandant des Gölischer Russenlagers, in dem am 15.000 gefangene Russen untergebracht sind, erläßt in der Lokalpresse folgende Bekanntmachung: Die drei jungen Damen, welche sich bemogen gefühlt haben, dem russischen Kriegsgefangenen Ein- freim. Unteroffizier Georg Hirsberg ihre Photographien zu übersenden, werden ersucht, sich dieselben aus dem Geschäftszimmer der Kommandantur des Gefangenenlagers, Gölitz, Neue Kaserne, Stube 51, abzuholen, widrigenfalls dieselben veröffentlicht werden.

Die französische Verlagshandlung in Stuttgart gab von den Relieffarten à 25 Pfennig weiter heraus: Offise von Danzig bis Petersburg. — Argonnen und Verdun. — Schwarzes Meer.

An mehreren Orten Apuliens (Italien), wie in Barletta und Cerignola, ist infolge von Teuerung und Arbeitslosigkeit ein Generalstreik ausgebrochen. Die Bauern, die in diesen Landstädten wohnen, gehen nicht mehr zur Arbeit aufs Land hinaus, sondern halten die Stadttore besetzt, um jeden Wagenverkehr zu verhindern.

Mannschaften.

Der Rekrut hat seinen Namen von dem französischen reerue = Nachwuchs. Wird er Füsilier, dann heißt er, auf deutsch eigentlich Flintenträger. Denn wie Flinte von dem niederdeutschen Wort Flint = Feuerstein herkommt, so kommt auch Füsilier von dem französischen fusil, das gleichfalls Feuerstein bedeutet. Das Wort fusil hängt mit dem lateinischen Wort focillus zusammen, das eine Ableitung von focus = Herd, Feuerstätte ist. Der Grenadier ist nach dem Mannschaften benannt, die früher Handgranaten zu werfen hatten. Das Wort Granate kommt von dem lateinischen granum = Korn. Das Geschöß wurde so benannt, weil es eine mit Pulverkörnern gefüllte Kugel war. Der Musketier hat seinen Namen von dem italienischen Worte moschetto, womit man eine kleine Sperberart bezeichnet, die zur Beize diente. Von den Tieren ist der Name auf die Waffe übergegangen, da sie gewissermaßen an die Stelle des Tieres trat, freilich nicht bei der Jagd, sondern im Kriege. Der Pionier hat seine Bezeichnung vom französischen pion = Fußgänger und bedeutet Fußsoldat. Fusar ist ein ungarisches Wort und heißt Lechter Reiter, nach anderen zwanzigster, da der König Matthias Corvinus (1458–1490), aus dessen Zeit es stammt, bestimmte, daß von zwanzig Ausgehobenen immer einer ein Reiter sein mußte. Der Ulan ist eigentlich ein leichter tatarischer Reiter. Die Türken nannten ihn oglan, d. h. junger Mann, die Polen ulansky. Friedrich II. hat diese Truppengattung in Preußen eingeführt. Dragoner sind eigentlich draconarii = Drachensoldaten. Dieser Name stammt aus dem Mittelalter, wo die so bezeichneten Soldaten bei Prozessionen des Papstes auf der Lanze ein Drachenschild, das Simbils des Teufels, trugen. Die Entstehung der Truppengattung wird verschiedenes angegeben. Die einen bezeichnen den König Heinrich IV. von Frankreich († 1610), die andern den Prinzen von Parma (um 1580) und die dritten den Herzog Ernst von Mansfeld, den berühmten Führer im dreißigjährigen Kriege, als ihren Schöpfer. Der Kürassier ist nach Kürasch benannt, einem Worte, das vom französischen cuirasse herkommt. Es hängt mit cuir = Leder zusammen. Kürasch heißt demnach Lederpangzer.

Leich-Köln in „Sprachreden“ des Allg. D. Sprachvereins.



JANSEN

Frankfurt a. M.
und Essen (Ruhr).

Neue Kräme 23.

Wenn Sie in diesen schweren Zeiten für Ihr gutes Geld für Burschen und Knaben die richtige Kleidung haben wollen, dann kommen Sie zu meinem grossen

Weihnachts-Verkauf.

Sie wissen, was ich leisten kann!

Sie werden mit mir zufrieden sein!

ca. 100 Knaben-Anzüge

Grösse 1—6 zum Selbstkostenpreis von pro Stück Mk.

3.—

ca. 100 Knaben-Paletots

Grösse 1—6, blau und grau pro Stück nur Mk.

3.75

habe ich abzugeben. Ich kaufe diese eigens für den Weihnachtstisch, damit auch den ärmeren Leuten Gelegenheit geboten wird, ihre Kinder beschenken zu können.

Jedes Kind erhält ein Geschenk!

Trommeln, Harmonikas, Bilderbücher, Taschen, Portemonnaies usw.

Ganz arme Leute, von denen die Männer im Felde stehen, auch solche, die noch nicht bei mir gekauft haben und denen daran gelegen ist, als Weihnachts-Geschenk Spezereiwaren zu bekommen, wollen ihre Adresse in meinem Geschäft an der Kasse abgeben.

Ferner 4 Hauptpreislagen in blauen, grünen, grauen, gelblichen

Knaben-Anzügen allerlei Macharten

Jünglings-Anzügen allerlei Macharten

Knaben-Ulster und -Paletots allerlei Macharten

Jünglings-Ulster u. -Paletots allerlei Macharten

Knaben- und Jünglings-Hosen

blau und farbig

in Melton und Cheviot, 4 Haupt-Preislagen:

Auf Knaben-Kittel-Kleidchen Hose und Jacke

Auf Knaben-Schlupf- u. Kieler Anzüge

10-20% Nachlass!

Ferner viele Haupt-Preislagen in Knaben- und Jünglings-Ulster, ein- und zweireihig, Ersatz für Massarbeit

16⁵⁰
Mk.

18⁵⁰
Mk.

20⁰⁰
Mk.

22⁵⁰
Mk.

25⁰⁰
Mk.

26⁰⁰
Mk.

mit 10-20% Nachlass!

4 Haupt-Preislagen Mädchen-Jacken streng moderne, neue ruhige Farben

3⁵⁰
Mk.

5⁵⁰
Mk.

6⁵⁰
Mk.

8⁵⁰
Mk.

Besondere Abteilung Trauer-Kleidung für Damen, Herren und Burschen.

Auswärtige Käufer erhalten freie Fahrt nach Frankfurt im Umkreise von 30 km beim Einkauf eines Anzuges, Paletots oder Ulsters von Mk. 30.— an.

Attien-Baugesellschaft für kleine Wohnungen.

In unserem neuerbauten Baublock an der Ginnheimer Landstrasse (Haltestelle der Strassenbahn Bodenheimer Friedhof) sind noch einige zweiräumige Wohnungen (Zimmer und Wohnküche) mit Anbehör per Januar und Februar 1915 zu vermieten.

Näheres in unserer Geschäftshalle Bömerberg 3, 2. Stock, von 10 bis 1 Uhr werktäglich.

Der Vorstand.

Schlagende Beweise meiner Billigkeit!

Ulster 14, 16, 18 „ Paletots 12, 14, 16, 18 „ Anzüge 14, 16, 18 „ jede Grösse Knaben-Ulster ganz enorm billig

Bergerstr. 107, 1. Kein Laden.

DEUTSCHE FRAUEN wascht nur mit deutscher SEIFE: NAUMANNIA-SEIFE, mit dem Besten Seife nach undern! Zum Waschen & Putzen 12 1/2 das Stück.

Passende Weihnachts-Geschenke!

Herrenstoffe jetzt von Mk. 2.00—10.00, früh 3.50—14.50 Damenstoffe 140 cm br., hochf. Ware, jetzt von Mk. 2.— an Herren- und Knaben-Anzüge, -Hosen, -Paletots, Ulster-Reste.

J. Langenbach Nachf., Frankfurt a. M. Reineckstr. 21 (früher Trierischegasse, Ecke Töngsgasse).

Wasserleitung.

Zur Verhütung von Frostschäden an den Innenleitungen der Gebäude empfiehlt es sich, in allen Räumen, die von Leitungen durchzogen werden, die Fenster, namentlich während der Nachtzeit, geschlossen zu halten. In allen der Kälte besonders ausgesetzten Gebäudeteilen bietet die Umhüllung der Röhren, Ventile usw. mit schlechten Wärmeleitern, wie Schlackenwolle, Zute, Wollzeug, Filz oder Holz einen empfehlenswerten Schutz gegen das Einfrieren. Wo auch dieses Mittel nicht ausreicht, wird es notwendig, während der Nacht das Hauptdurchgangsventil zu schließen und die Hauptleitung im Innern des Gebäudes abends zu entleeren. Vor dem Wiederanlassen des Wassers am Morgen ist das Entleerungsventil sorgfältig zu schließen. Besondere Aufmerksamkeit ist dem Frostschub von Wassermessern zu schenken, da alle Unterhaltungs- und Erneuerungskosten der Messer, die nicht durch ordnungsmäßige Abnutzung verursacht worden sind, dem Abnehmer zur Last fallen und ihm in Rechnung gestellt werden.

Frankfurt a. M., im Dezember 1914.

4079

Tiefbau-Amt.

Grabarbeiten auf öffentlichen Straßen.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß für den Anschluß an das Kanal-, Gas-, Wasser-, Elektrizitäts- und Fernsprech-Netz in der Zeit vom 1. Dezember bis 1. März öffentliche Straßen nicht aufgedeckt werden dürfen.

Ausnahmen werden von uns nur in Nothfällen unter Auferlegung erschwerender Bedingungen zugelassen. Für Herstellung von Wasserleitungsanschlüssen tritt eine Erhöhung der Gebühr von 10 Mark für jeden Anschluß ein.

Frankfurt a. M., im Dezember 1914.

4078

Tiefbau-Amt.

Schumann-Theater

Heute Mittwoch den 9. Dezember, nachm. 4 Uhr:

„Die Heldenstaten des Kadetten Fritz Hellmerich“.

Weihnachtsspiel für die Jugend.

Abends 8 Uhr: „Wir Barbaren“.

Kleine Volkspreise von 35 Pf. bis Mk. 1.10

4079

Spezialausschank der Brauerei Henninger

— Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —

Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

02988

Frisch von der See!

Bratschellfische 23

Mittel-Kabliau Pfund 30

Bismarck-Heringe Stück 11

Rollmops Stück 10

Bratheringe Stück 12

Hering in Gelee Pfund 50

Sardinen Pfund 48

Vollheringe Stück 9

Zwetschen, neue, getrocknete Pfund 42

Mischobst, neues, schön sortiert, Pfund 43

Zwetschen-Latweg, neues, ge- 28

Citronen, grosse Stück 5

Schmalzersatz (Kunstpeisefett) Pfund 74

Schade & Füllgrabe

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 9. Dezember 1914.

Die Arbeitslosigkeit in Hessen-Nassau und Großherzogtum Hessen.

Von den zurzeit geführten Statistiken über die Beurteilung der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Landesgebieten sind die gewerkschaftlichen Arbeitslosenverzeichnisse die zuverlässigsten. Diese Erhebungen werden aber leider nur am Schluss eines jeden Quartals vorgenommen und bei der Veröffentlichung der Ergebnisse nur die Arbeitslosenprozentzahlen angegeben, so daß die wirklich vorhandene Zahl der Arbeitslosen daraus nicht zu entnehmen ist. Aber abgesehen von diesen beiden Mängeln ist es möglich, und an der Hand dieser Zahlen wertvolle Vergleiche anzustellen; und sie zeigen auch sehr mit einer kaum zu überbietenden Deutlichkeit die tief einschneidende Wirkung des Krieges auf die Arbeitslage in den einzelnen Landesgebieten.

Im neuesten „Reichsarbeitsblatt“ vom Monat November 1914 werden die Ergebnisse der gewerkschaftlichen Arbeitslosenverzeichnisse nach Landesteilen von Ende September veröffentlicht. Zur besseren Uebersicht sind in der nachfolgenden Tabelle die ermittelten Arbeitslosenprozentzahlen in Hessen-Nassau und dem Großherzogtum Hessen seit dem Jahre 1912 aufgeführt und, um Vergleiche zu ermöglichen, die Reichsdurchschnittsziffern mit angegeben. Nach diesen Berichten waren von 100 Gewerkschaftsmitgliedern arbeitslos:

	in Hessen-Nassau u. Großh. Hessen			im Reichsdurchschnitt		
	1914	1913	1912	1914	1913	1912
Ende März	2,0	1,4	1,2	2,8	2,2	1,6
„ Juni	1,9	2,0	1,5	2,5	2,7	1,7
„ Sept.	17,9	2,2	1,5	15,1	2,7	1,5
„ Dez.	—	3,6	2,4	—	4,8	3,0

Die größte Steigerung und Differenz gegenüber dem Reichsdurchschnitt weist der September 1914 auf. Zu Ende dieses Monats waren nicht weniger als 17,9 v. H. der Gewerkschaftsmitglieder in Hessen-Nassau und dem Großherzogtum Hessen arbeitslos. Im Vergleich zu den anderen Landesgebieten steht Hessen-Nassau an dritter Stelle. Ueberschritten wird es nur bezüglich der Arbeitslosenziffer von den Landesgebieten Königreich Sachsen, Thüringen, Preußen und Bayern rechts des Rheins, in denen eine Verhältniszahl von 20,9 bzw. 20,3 festgestellt wurde. Nach Hessen-Nassau folgen absteigend geordnet die Gebietsgruppen Württemberg und Baden mit 17,7, Berlin und Brandenburg mit 15,7, das Rheinland mit 12,5, Elsaß-Lothringen und die Rheinpfalz mit 11,5, Posen und Schlesien mit 11,4, ferner Hannover, Oldenburg und Braunschweig mit 10,0, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Vloth und Hamburg mit 9,3, Provinz Sachsen und Anhalt mit 9,2, Ost- und Westpreußen, Pommern mit 8,8 und endlich Westfalen mit 6,9 Prozent arbeitslosen. Von den berichtenden Organisationen stellt die der Gutmacher verhältnismäßig die meisten Arbeitslosen. In diesem Verband waren zu Ende September in Hessen-Nassau und dem Großherzogtum Hessen 49,5 Prozent, also rund die Hälfte der noch vorhandenen Mitglieder, arbeitslos. Ihm nahe steht der Verband der Sattler und Portefeuillier mit einer Verhältniszahl von 45,7. Dann folgen in weiterem Abstand die Buchdrucker mit 22,3, die Buchbinder mit 21,0, die Lederarbeiter mit 20,2, die Stein- und Lithographen mit 20,2, die Metallarbeiter mit 20,3 und die Holzarbeiter mit 18,3 Prozent Arbeitslosen. Die niedrigen Arbeitslosenziffern weisen die Gemeindearbeiter mit 0,6 und die Brauerei- und Mühlenarbeiter mit 0,8 auf.

Wenn nun auch im Laufe der letzten Wochen fast durchgängig in allen Berufen eine Besserung der Beschäftigungsverhältnisse eingetreten ist, so sollte doch schon die Tatsache, daß Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen nach dieser amtlich veröffentlichten Statistik unter allen Einzelstaaten mit am ungünstigsten abschneidet, die Regierungen und Gemeinden anspornen, mehr noch als bisher für die Hebung der Arbeitslage und für die Unterstützung der bleibenden Arbeitslosen einzutreten.

Feldpakete für die österreichisch-ungarische Armee. Bis einschließlich 15. Dezember können bei deutschen Postanstalten gewöhnliche Pakete bis zu 5 Kilogramm an Angehörige und ausgeleitete Personen der österreichisch-ungarischen Feldarmee gegen die einheitliche Gebühr von 50 Pfennig eingeliefert werden. Die in Deutschland erlassenen Ausführungsverordnungen auf diese Pakete nicht angewandt und der Inhalt ist vollständig. Die Versendungsbedingungen usw. sind bei den Postanstalten durch Aushang bekannt gemacht.

Der Arb.-Gew.-Verein „Bruderbund“ veranstaltet am dritten Weihnachtstage im Kreise seiner Mitglieder und deren Angehörigen im Gewerkschaftshause eine Weihnachtsfeier. Die Auszahlung einer Weihnachtsprämie an die Hinterbliebenen der uns Feld eingerückten Mitglieder wird nächste Woche in der „Volksstimme“ bekannt gegeben. Alle noch anwesenden aktiven Mitglieder werden gebeten, in den Singstunden, die bis Weihnachten jeden Donnerstag stattfinden, präzis 8½ Uhr im Gewerkschaftshause zu erscheinen.

Solzverfeinerungen. Im Stadtwald „Sebenkies“ werden am Donnerstag den 10. Dezember, vormittags, größere Posten Eichen- und Buchen-Scheitholz, Knüppelholz und Weizenverfeinerung, Kreditverfeinerung bis 1. September 1915. Zukunfts um 10½ Uhr „Unter den Eichen“ an der Galtelle.

Mißstände bei Heereslieferungen. Die Handwerkskammer Wiesfeld hat sich bei der Regierung darüber beschwert, daß einige Großfirmen des Bezirks fast die gesamten Aufträge des Bekleidungsamtes Winter erhalten hätten. Diese Konfektionsfirmen hätten für Militärmäntel 2,50 Mark, 3 Mark und 3,50 Mark, für Tücheln 1,75 Mark gezahlt, während das Bekleidungsamt für die Anfertigung 7 Mark und 7,50 Mark bzw. 3 Mark bis 3,50 Mark bewilligt gehabt habe. — Danach hätten also die Unternehmer allein bei der Anfertigung einen Verdienst von 100 Prozent gehabt.

Preisermäßigung zum Besuch erkrankter Soldaten. Die zum Besuch kranker und verwundeter deutscher Krieger vorgesehene Preisermäßigung wird nunmehr auch bei Reisen bis zu deutsch-österreichischen Grenzorten gewährt, wenn die zu Besuchenden in österreichischen oder ungarischen Lazaretten liegen. Ferner ist die Preisermäßigung auch auf Reisen ausgedehnt worden, die im

Falle des Ablebens kranker oder verwundeter Krieger zu ihrer Beerdigung von Angehörigen unternommen werden.

Maßnahmen gegen Kriegsgefangene. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps erläßt folgende Verordnung: Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Verlegungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich hiermit an: Das Zuhalten von Kriegsgefangenen oder anderen Sachen an Kriegsgefangene, das unbefugte Verleihen, Verleihen oder Verschleppen von Sachen an Kriegsgefangene und das unbefugte Einbringen von Sachen in ein Kriegsgefangenenlager ist verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Kriegsgefangenen. Im „Krieger“-Verlag ist eine Serie Kriegsgefangenen erschienen, die sich vorteilhaft von dem gewöhnlichen Miß abhebt. Die von Otto Soldau gezeichneten Karten veranschaulichen ihre Entlassung in der holländischen Kriegsgefangenen „Krieger“. Dort sind sie in größerem Format zuerst erschienen oder werden noch erscheinen.

Zur Beachtung! Bei allen Eingaben an die Behörden ist es eine dringende Notwendigkeit, deutlich und übersichtlich Straße, Wohnung, Hausnummer, Niederlassung des Geschäftsbetriebs, der Geschäftsstelle anzugeben. Durch Unterlassung dieser Angaben entstehen nur Verzögerungen und unnötige Arbeiten. Besonders trifft dies für Gewerkschaften zu, welche fast durchweg diese notwendigen Angaben unterlassen.

Der Aufmarsch der ungedienten Landsturms II. Aufgebots. Vom 6. bis einschließlich 20. Dezember haben sich die Mannschaften des Landsturms II. Aufgebots, die aus dem Landsturm I in den Landsturm II übergetreten sind, bei dem Zivilvorstand der Ersatzkommission ihres Wohnortes zur Landsturmsrolle anzumelden. Es betrifft dieser Aufruf nur die nichtgedienten Mannschaften des Landsturms II. Es handelt sich zunächst auch nur um die Eintragung in die Listen.

Arbeit für Tapezierer. Die Tapezierer-Zunft in Wiesbaden hat von der Heeresverwaltung die Lieferung von Satteltischen in Höhe von 30 000 Mark erhalten. Zum Ankauf von Rohmaterial wurden der Zunft von der Stadt 10 000 Mark zur Verfügung gestellt. Es ist also Aussicht vorhanden, daß arbeitslose Tapezierer lohnende Beschäftigung erhalten.

Selbstmordversuch. Im Hause Hellmuthstraße 27 traf am Dienstag vormittag die 24 Jahre alte Elisabeth K. am 1. in selbstmörderischer Absicht. Die Sanitätskommission wurde gerufen und mußte die Lebensmüde schwerverletzt ins städtische Krankenhaus bringen.

Jugendliche Straßenräuber. Am Montag vormittag nahmen zwei schulpflichtige Knaben in der Eltwiler Straße einem Jungen einen Teil der Waren ab, die der Kleine für seine Mutter eingekauft hatte. Die Schlingel verschwanden dann rasch mit ihrem Raub.

Vereine und Versammlungen.

Wiesbaden, A.-B.-V. „Bruderbund“. Donnerstag Probe im Gewerkschaftshause.

Aus den umliegenden Kreisen.

Schnelzug).

Auf Posten sprach es der Landsturmann.
Tief unten im Tale raunt es die Bahn.
Vom Himmel rufen die Sternelein —
Und auch der Mond stimmt traurig mit ein —
Die Wolken flitzen am Firmament:
Ach, war doch der schreckliche Krieg bald zu Ende!

Das Räuzchen klagt es der stillen Nacht,
Im Osten und Westen tobt Schlacht auf Schlacht.
Manch teuren Freund die Erde schon deckt,
Viel Tausend noch fallen, die niemand mehr weckt.
In der Heimat die Viehen, sie ringen die Gän:
Ach, war doch der schreckliche Krieg bald zu Ende!

Die Toten flüstern es aus dem Grab,
Schont doch der Lebenden Gut und Hab,
Stellt endlich das grausame Morden ein,
Die Menschen, sie sollen Brüder sein.
Die Menschen, sie sollen Brüder sein.
Wenn dieser Gedanke befeuert die Welt,
Dann ist auf ewig der Krieg auch zu Ende!

Griesheim, 9. Dez. (Kriegslazarett.) Die gestrige Gemeindevorstellung befahl sich mit der Schaffung eines Lazaretts. Bürgermeister Wolff teilte die Gründe, die vom Landratsamt ausgehen, mit, u. a. daß die Turnhalle des Turnvereins unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird und daß vorläufig 30 Betten vorgesehen sind. Die Anschaffungskosten nebst einigen baulichen Änderungen stellen sich auf 6000 Mark. Diese Ausgaben, sowie die Verpflegungskosten, die pro Mann und Tag 2,50 Mark betragen, werden von der Militärkommandantur vergütet, jedoch für die Gemeinde voraussichtlich weitere keine Ausgaben entstehen. Das Lazarett soll den Aerzten Dr. Stieh und Gottschalk unterstellt werden, im übrigen unter der Oberaufsicht des Gemeinderates verwaltet werden. Nach ungewisser Debatte wird diesem Antrag einstimmig zugestimmt.

Wald, 9. Dez. (Aus der Partei.) In der gestern abgehaltenen Mitgliederversammlung der Parteiorganisation hielt Genosse Walter einen Vortrag über „Ursachen und Folgen des Weltkrieges“. Nach dem Vortrag berichtete der Vorsitzende Genosse Strid über die Vorbereitungen der von den Gewerkschaften, der Partei und den Sportvereinen geplanten Weihnachtsfeier für die Kinder der im Felde Stehenden. Nach dem Bericht sind schon etwa 1100 Mark zu diesem Zweck verfügbar. Die Feier soll am Sonntag den 27. Dezember im Hotel Kasino stattfinden. Im Anschluß daran wird an die Organisationen, die noch keinen Bericht eingereicht haben, das dringende Ersuchen gerichtet, Zahl, Alter und Geschlecht der bei ihnen in Betracht kommenden Kinder dem Vorsitzenden der Kommission, Genossen Strid, umgehend mitzuteilen.

Wald, 8. Dez. (Bewußtlos aus dem Straßen-) schacht gezogen) wurde in der Hospitalstraße, wo zurzeit große Leistungen geleistet werden, ein Arbeiter der hiesigen Eisenwerke, ein junger Mann von 20 Jahren. Seine Kollegen bemühten sich, ihm frische Luft einzupumpen, wie man es bei Ertrunkenen versucht. Lebensgefahr liegt vor.

Herborn (Wil), 8. Dez. (Auf dem diesjährigen Vieh-) markt), der gestern abgehalten wurde, waren 172 Stück Rindvieh und 563 Schweine aufgetrieben. Es wurden bezahlt für Rindvieh,

*) Geschrieben auf Nachschuß zu Diez a. d. Lahn von Landsturmann Krieger, Ludwig (Wiesbaden).

und zwar Ochsen 1. Qual. 92 bis 94 Mk., 2. Qual. 88 bis 90 Mk., Kühe und Küber 1. Qual. 85 bis 87 Mk., 2. Qual. 80 bis 82 Mk., per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 24 bis 40 Mk., Kälber 42 bis 60 Mk. und Ferkel 65 bis 100 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 8. Februar 1915 statt.

Kroßdorf (Kreis Wehlar), 9. Dez. (Gerichtstage.) Nach einer Bekanntmachung des Kgl. Amtsgerichts Wehlar finden die Gerichtstage in Kroßdorf im Geschäftsjahre 1915 wie folgt statt: 4. Januar, 1. Februar, 1. März, 12. April, 3. Mai, 7. Juni, 3. Juli, 20. September, 4. Oktober, 8. November und 6. Dezember. — (Bäcker und Händler von Backwaren) in den Bürgermeistereien Kroßdorf und Lamsdorf haben wie der hiesige Bürgermeister amtlich bekannt gibt, einen von außen sichtbaren Anschlag im Verkaufsfeld anzubringen, woraus Preise und Gewicht der verschiedenen Backwaren ersichtlich sind. Dieser Anschlag ist allmonatlich der Behörde zur Abstempelung vorzulegen, und zwar in zwei Exemplaren; er hat Geltung für die Dauer eines Monats.

Wald, 9. Dez. (Wieder ein zurückgezogener Strafantrag.) Im August hatte sich Genosse Walter auf Veranlassung einiger Landwehrlente wegen vorläufiger Verhinderung durch einen Hauptmann beschwerdeführend an den kommandierenden General des 18. Armee-Korps gewandt. Da die angeführten Ermittlungen die Richtigkeit der Beschwerden nicht ergeben haben sollen, stellte die Militärbehörde Strafantrag, und Genosse Walter wurde vor einigen Wochen verantwortlich genommen. Jetzt ist ihm durch den ersten Staatsanwalt die Mitteilung geworden, daß er das Verfahren einstellt, weil der Strafantrag zurückgezogen sei.

Wald, 7. Dez. Wie sich unsere Agrarier über die Festsetzung der Höchstpreise für Lebensmittel hinsetzen, zeigt ein Vorfall, der sich am 28. November auf dem Marktplatz in Hanau abspielte. Nam da ein sehr patriotischer und auch sehr frommer Mann aus Wald mit Namen Johannes Fischer mit einem Wagen Kartoffeln zum Verkauf angefahren. Als er um Abgabe der Kartoffeln zu dem festgesetzten Preise ersucht wurde, erklärte er: Unter 8 Mark gebe ich keine ab, bekomme ich das nicht, nehme ich sie wieder mit nach Hause. Und dieser Herr soll, wie uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, noch 90 Mark Kartoffeln auf Lager haben. Was sagen Landrat und Bürgermeister dazu? Es ist nur zu bekennen, daß die Frau, die die Kartoffeln kaufen wollte, nicht gleich den Marktmeister oder einen Schuhmann verständigt hat, um die Sache feststellen zu lassen.

Wald, 8. Dez. (Kindesmord?) In einem hiesigen Garten wurde die Leiche eines kleinen Kindes ausgegraben. Als Mutter wurde ein Mädchen von 25 Jahren ermittelt.

Wald, 6. Dez. (Öffe Beispiele verderben gute Sitten.) Dieses alte Sprichwort kann man jetzt den hiesigen Wäldern zurechnen. Waren die Brotpreise vor dem Kriege einigermaßen den Marktpreisen angepasst, so kann man das jetzt nicht mehr sagen. Ein 4 Pfund-Rohbrot gemischtes Brot kostet jetzt 70 Pfg., in Frankfurt kostet es 60 Pfg. Was sagt das Großh. Arcisamt dazu? Vor dem Kriege gingen auch bei den Wäldern die Brotkörner aus, jetzt sind sie verschwunden. Diese Preistreiber haben die hiesigen Wälder augenscheinlich von den Wäldern geleert, die auch immer die höchsten Preise in der ganzen Gegend haben. Man kann öfters beobachten, daß Arbeiter ihr Brot aus Frankfurt mitbringen. Wenn ein Arbeiter eine große Familie hat und 6 bis 8 Laib Brot die Woche braucht, so macht das 42 bis 84 Pfg. aus, und das ist in der jetzigen teuren Zeit auch kein Pappenstiel.

Darmstadt, 9. Dez. (Das Schwurgericht) verhandelte heute gegen den 20 Jahre alten Fabrikarbeiter Konrad Amberg aus Groß-Krohenburg a. M. wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg. Zwischen den jungen Wäldern von Groß-Krohenburg und dem über dem Main gegenüber in Dessen gelegenen Klein-Krohenburg bestehen seit Jahren Reibereien, die bei gegenseitigen Besuchen manchmal auch zu Tötlichkeiten ausarten. Auch am 13. September dieses Jahres waren die Groß-Krohenburger etwa 8 Mann stark über dem Main erschienen, zwischen 11 und 12 Uhr nachts waren die Streitigkeiten im Gange. Hierbei näherte sich, nach der Angabe Ambergs, der 23 Jahre alte, etwas kräftigere J. Weib aus Klein-Krohenburg mit einer Latte dem Angeklagten. Amberg nahm sie ihm ab, gab ihm einen Stoß, daß Weib zurücktaumelte, worauf Amberg mit dem Lattenstück dem Weib noch einen Schlag versetzte, so daß er niederfiel und in seine Wohnung gebracht werden mußte, wo er am anderen Morgen tot aufgefunden wurde. Anschließend ist er an innerer Verblutung gestorben. Nach der Aussage des Sachverständigen, Medizinalrates Dr. Königer, ist die Schädeldecke durch den Schlag an den Rücken geplatzt. Amberg sucht heute die Tat vollständig als Notwehr hinzustellen. Die Zeugen machen zum Teil widersprechende Aussagen. Da ein weiterer wichtiger Zeuge nicht mehr zu der heutigen Verhandlung erscheinen konnte, trat eine Vertagung bis zum Mittwoch ein. Auch der Untersuchungsrichter, bei welchem der Angeklagte sehr reumütig andere Auslagen machte, soll morgen noch vernommen werden.

Siegen, 8. Dez. (Handwerkerfürsorge.) Die Handwerkskammer in Siegen hat an die Schreiner in Wehlar a. d. S. 160 Soldaten in Auftrag gegeben. Das ist sicher ein besseres Verfahren, wie in Wehlar, wo ein großer Teil der umfangreichen Gefangenentruppen einer Holzhandlung und einem Tischlermeister übertragen wurde, hat direkt an Handwerker.

Aus Frankfurt a. M.

Masseneinbrüche. In den letzten Wochen wurden in dem Nord- und Ostend eine ganze Reihe von schweren Diebstählen ausgeführt. Die Art der Ausführung ließ auf ein und denselben Täter schließen. In allen Fällen handelte es sich um parterre gelegene Wohnungen, in die durch offene Fenster eingedrungen wurde. Auffallend war, daß niemals Behälter gewaltsam erbrochen und daß oft wertvolle Schmuckgegenstände entwendet wurden, während man wertvollere Stücke liegen ließ. Daraus erlana man schon, daß nicht gewerksmäßige Diebe in Frage kommen konnten. Nunmehr ist es gelungen, die Diebe zum Teil ausfindig zu machen. Es handelt sich um Schulkinder im Alter von 10 bis 12 Jahren. Bis jetzt sind vier Buben und ein Mädchen ermittelt, denen 11 solcher Diebstähle zur Last gelegt werden und die außerdem auch im Gedränge verschiedene Taschendiebstähle ausgeführt haben.

Von einem Auto totgefahren. In der Braubachstraße wurde der elfjährige Friedrich Reiting, dessen Eltern Schnurgasse 59 wohnen, von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf im Städtischen Krankenhaus starb. Nach Aussage von Augenzeugen soll den Chauffeur keine Schuld treffen, da der Knabe direkt ins Automobil hineingelief.

